Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 1

Artikel: Tante Rosa und das Motorrad

Autor: Hinderer, Traugott Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tante Rosa und das Motorrad

Von Traugott Ernst Hinderer

Ich habe eine Tante.

Ich habe eine Tante.

Sie ist eine entfernte Verwandte von mir, eine große, wohlbeleibte, äußerst resolute Dame, mit Doppelkinn, zugekniffenem Mund, einem nach oben sich verjüngenden Schädel und kurzgeschnittenen, grauen Haaren.

Tante Rosa hält auf Ordnung. Sie kommt oft zu mir auf Besuch, bleibt dann drei, vier Wochen, denn sie scheint sich bei mir wohl zu fühlen. Kaum ist sie angekommen, wird die ganze Wohnung einer genauen Inspektion unterzogen; wehe mir dann, wenn in der Zeit ihrer Abwesenheit etwas falsch gemacht wurde. «Karl, was ist das . . . ?» Mit durchdringenden Blicken sieht sie mich an, ich fühle mich klein, kleiner werden; im nächsten Augenblick wird die Erde mich verschlingen. Wie ferner Donner grollt schon ihre Stimme. Dann geht es los, mit Eimer und Bürste. Das Oberste wird nach unten, das Unterste nach oben gekehrt. Ströme Wassers fließen täglich durch Wohnung und Hausflur, ich bin nur noch ein armer, kaum geduldeter Mensch. Sie nennt das: «den Junggesellen zur Ordnung erziehen». Sie ner

ziehen».

Tante Rosa hat auch einen Neffen; er ist 17 Jahre alt; ein ausgesprochener Schlingel und Taugenichts. Ihr aber bedeutet er ein und alles. Sie übersieht seine sämtlichen Untugenden — und deren sind nicht wenige — hätschelt ihn wie ein kleines Kind, und — was das Schlimmste ist — sie bringt ihn bei ihren Besuchen mit.

Tante Rosa ist reich; ich bin arm, gehöre aber zu ihren wenigen Verwandten; vielleicht wird sie in ihrem Testament an mich denken; darum schlucke ich und schweige. Jedoch, das Verhängnis naht.

Außer den erwähnten zwei Dingen, der Tante und dem Neffen, besitze ich noch etwas; ein — im Gegensatz zu den genannten Dingen — angenehmes Etwas, das ich mir während Jahren am Munde abgespart habe, das mein einziger Luxus, mein Glück und meine Seligkeit darstellt: ein Motorrad.

uarsteut: ein Motorrad. Eben habe ich die letzte Rate daran bezahlt, es ist jetzt mein unbestrittenes Eigentum, auf das ich stolz bin, das ich hege und pflege wie eine schöne Geliebte, auf das ich kein Stäubchen und keinen Regentropfen kom-men lasse.

Leider habe ich meine Rechnung ohne den Neffen gemacht; kaum ist dieser des Vehikels ansichtig ge-worden, ist es mit seiner Ruhe dahin; er spricht nur noch vom Rennfahren. Tempos von 150 und mehr Kilometer schwirren durch die Luft; man hört von Drehgas, Kompression, Superbrennstoff. Mit Kennerblicken mustert er die Maschine, dreht an den Bedienungshebeln, klopft auf den Kilometerzähler: mindestens 20 Kilometer ließen sich hier noch mehr herausbringen. Ich stehe sprachles

Wie ich am nächsten Abend in die Garage komme, finde ich diese mit Staub und Rauch gefüllt, kohlschwarz sind die Auspuffrohre angelaufen; es tropft vom Ver-gaser, es rinnt vom Oelbehälter. Kein Zweifel, der Neffe. Zur Rede gestellt, erklärt er jedoch überlegen, so ein

Motorrad müsse einlaufen, ob ich das noch nicht wisse. Schnell will ich heimlich den Garagenschlüssel in die Tasche nehmen; die Argusaugen der Tante haben es aber doch bemerkt; ein strafender Blick läßt mich von meinem Vorhaben zurückschrecken; laß dem Jungen seine einzige Freude, außerdem — so erklärt sie mir — studiert er schon im dritten Semester am Technikum in Winterthur und muß jetzt Praxis haben. Der Ton ihrer Stimme sagt mir, daß jeder Einwand zwecklos ist, und ich ergebe mich dem Schicksal.

Am zweiten Abend finde ich den Jungen mit aufgestülpten Hemdärmeln am Motorrad hantierend. Er hat den Motor zerlegt und arbeitet fieberhaft; Werkzeuge und Bestandteil liegen in buntem Durcheinander auf dem Fußboden herum, der Kolben habe angefressen; das komme natürlich daher, daß so ein Laie (gemeint bin ich) ein Motorrad besitze, von dem er nichts verstehe und dann selbstverständlich ohne Oel fahre. Dann erklärt er mir in vielen, aber wenig überzeugend wirkenden Worten das Prinzip der Umlaufschmierung. Ich weine.

Wie ich später in die Garage komme, ist der Motor wieder zusammengebaut bis auf einige Kleinigkeiten, nämlich mehrere abgeschlagene Kühlrippen am Zylinder; einige verkehrt montierte Hebel und die unter den Reifen verklemmten Schläuche. Ferner konstatiere ich, daß an der Maschine mehrere Dutzend Schrauben und Mut-

an der Maschine mehrere Dutzend Schrauben und Mut-tern zuviel gewesen sein mußten, denn so viele sind übriggeblieben . . . ich weine nicht mehr. Am dritten Tag, gegen 4 Uhr, klopft es an meinem Bureau. Ein Polizeimann tritt ein. Freundlich, aber mit verdächtiger Bestimmtheit frägt er mich nach Name und Adresse, ferner, ob ich ein Motorrad und einen Neffen besitze. Sofort ahne ich einen Zusammenhang, und mir

schwant nichts Gutes.

Immer freundlich lächelnd bittet mich der Polizist, ihm zu folgen; er gibt mir keine Auskunft, aber ich sehe, wie er sein Notizbuch hervornimmt und seinen Bleistift

wir kommen in den großen Hof des Häuserblocks, wo meine Garage steht. Von weitem hören wir Stimmengewirr, sehen eine Menschenansammlung, Worte fliegen mir entgegen, wie «Mörder», «Fahrbewilligung entziehen», «Zuchthaus».

Von Rauch erfüllt ist der Hof; eine erregte Menschenmenge, Polizei, Brandwache und Sanität sind da; und selbstverständlich auch die Tante.

selbstverständlich auch die Tante.

Was ist geschehen? Natürlich wieder der Neffe. Er hat im Hof ein Privatrennen veranstaltet, mit dem Motor einen Höllenspektakel gemacht, hat einen leeren Kinderwagen umgeworfen, einen Hund überfahren, einige Gerüststangen weggerissen und ist schließlich auf einem Sandhaufen Kopf voran gelandet. Dort liegt auch mein ehemals so schönes Motorrad als jämmerliches Wrack, mit eingedrücktem Tank, verbogener Gabel, abgebrochenen Fußrastern; vom Scheinwerfer ist nur noch das verbeulte leere Gehäuse zu sehen. Aber der Neffe ist unverletzt geblieben.

Ein Knäuel von Menschen bildet sich sofort um mich; allen voran die Tante; schreiend, gestikulierend zeigt sie mit Fingern auf mich. Der, der da ist es, der allein schuldige, der ruchlose Barbar, hab ich's nicht immer gesagt, ein Motorrad sei nichts zum Spielen für Kinder, was hätte ihm nur alles passieren können, o Gott, o Gott. In einer Sekundenpause will auch ich endlich zum Wort kommen: Ja, ich habe doch ..., was haben Sie, fährt die Tante drein (sie spricht jetzt per Sie), gar nichts haben Sie, schweigen Sie ... Sie ... Sie Ungeheuer. Jetzt aber wird es mir zuviel, ich packe sie bei den Schultern, schüttle sie und schleudere ihr meinen ganzen, lang angesammelten Haß ins Gesicht; sie hört einen Augenblick erbleichend und fassungslos ob so viel Kühnheit meinerseits zu; dann bricht sie in wildes Schreien und Schluchzen aus, das habe man jetzt für alles Gute, das man tue, nichts als Undank, ja, das habe man jetzt. Dann — ohne mich noch eines Blickes zu würdigen — geht sie uf den Neffen zu, faßt ihn beim Arm: Komm, mein Kind, wir gehen.

man tue, nichts als Undank, ja, das habe man jetzt. Dann — ohne mich noch eines Blickes zu würdigen — geht sie auf den Neffen zu, faßt ihn beim Arm: Komm, mein Kind, wir gehen.

Totenstülle lastete einige Wochen über der Geschichte. Aber dann kamen sie.
Nämlich die Chargébriefe.
Zuerst einer von der Polizei, mit einer Vorladung vor Gericht wegen Aushändigen eines Motorrades an Minderjährige, wegen Fahrenlassens derselben ohne bestandene Prüfung, wegen Ruhestörung, wegen böswilliger Sachbeschädigung, wegen Verursachung einer unerlaubten Menschenansammlung, für die kein Gesuch eingereicht worden sei; auf diese Vergehen stünden hohe Bußen oder Gefängnis. Von einer Verhaftung — so schloß das Schreiben — könne jedoch Umgang genommen werden, da Fluchtversuch anscheinend nicht vorliege...

Dann kam die Rechnung des Hundebesitzers, die sesen Köter jetzt zum Rassetier geworden war, Summa zwoohundert, die Rechnung des Hausbesitzers für ein neues Gerüst, diejenige der Kinderwagenbesitzerin, die auch einen neuen Wagen verlangte. Es kam ein Brief des Mechanikers, der mir zur gefälligsten Kenntnisnahme mitteilte, er habe mein Motorrad verkauft, um seine daran gehabten Reparaturkosten zu decken, da ich ja doch nicht zahlen könne; zum Glück habe der Erlös dafür gereicht.

Und endlich kam ein letzter Brief; nämlich von der lieben Tante selber. Ich erkannte ihn sogleich an den steil und spitz aufsteigenden, energischen Schriftzügen. Mit zitternden Fingern öffnete ich. Zuerst eine Rechnung: Für zerrissene Kleider und dito abgeschürfte Haut sowie für ausgestandene Aufregung Franken einhundert-fünfzig. Selbstverständlich müsse ich dies als Alleinschuldiger zahlen. Dann war noch im Kuvert eine Mitteilung folgenden Inhaltes: Lieber Karl, ich muß dich leider en t er be n, denn Strafe muß sein. Im übrigen will ich aber Gnade vor Recht ergehen lassen und dir verzeihen. Zum Beweis, daß es mir hiemit ernst ist, soll dir mein Besuch dienen, der am Samstag erfolgen wird. Ich werde den Neffen mitbringen und drei Wochen lang bleiben; hole mic

EISENMANGEL



FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer "EISENRESERVE"

Neue Packung Neuer Preis : Frs **3.80** GALENUS Ltd., London. Basel. Steinenforstrasse 23



Sloan's Liniment

für zahlreiche Anwendungen ausreichend, kostet nur Fr. 2.50

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die ZI jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Machen Sie ihnen diese Freude. Auslands-Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 18.35, beziehungsw. Fr. 21.45 halbjährlich Fr. 9.50 Fr. 11.05 vierteljährlich Fr. 4.95 Fr. 5.80 ie nach Ländergruppe



Veunzem vermindern eine über-mäßige Fett-Sie sind ein reines Naturprodukt, verbildung. Sie sind ein reines Nafurprodukt, von sachen kein Kneifen und können unbedenklidglich genommen werden. Preis: Packuzu 40 Sfück Fr. 2.40, zu 150 Sfück Fr. 7.

